

Tendenz.
Freimüthige Besprechung vater-
ländischer Zustände, der Handels-
und industriellen Verhältnisse und
sonst des Auslands. Organ für
jeden Vaterlandsfreund, Anstren-
gen und Wünsche über heimische
Institutionen und vaterländische
Interessen mit bescheidener Frei-
müthigkeit kund zu thun. Der
Literatur und Unterhaltung ist ein
Theil unserer Spalten gewidmet.

Deutsches Bürgerblatt.

Wahrheit und Recht!
Materielles und geistiges Wohl des deutschen Volkes!

Preis.
Erscheint wöchentlich zwei Mal,
am Dienstag und Freitag. Abon-
namentlich bei der Expedition
17 1/2 Sgr., bei den Postanstalten
im Umfange des preuss. Staates
(sowie im deutschen Buchhandel,
vierteljährlich 25 Sgr.; außerhalb
des preuss. Staates wird der
Preis bei der Post etwas erhöht.
Die Einrückungsgebühren betra-
gen pro Zeile 1 Sgr. od. 3 1/2 Kr.

Siegen, den 3. Mai 1844.

U e b e r s i c h t.
Ueber die Stellung der Kirche zum Staate.
Die Mängel des Zollvereins.
Dr. Kautzsch und die philosophische Fakultät der Berliner
Hochschule.
Rauschenplatt an den Verfasser der „Gedanken über den
Proceß Weidig“.
Zur Sache der Gustav-Adolph-Vereine.
Zur Charakteristik Friedrich Wilhelm des Vierten.
Zur Literatur und Unterhaltung: Eduard West-
burg, oder die Verschönerung der Söhne Oldenbarne-
velts. Ein historischer Roman von J. de Vries.
Aus dem Holländischen übersetzt von Dr. P. T. Moseler.
(Fortsetzung.) Drittes Kapitel. — Zur komischen
Literatur (Schluß). — Literarische Notiz. — Mannig-
faltiges.
Bekanntmachungen und Anzeigen. Literarischer Anzeiger.

△ Ueber die Stellung der Kirche zum Staate.

Siegen, den 2. Mai.

Nicht bloß die jüngsten Verhandlungen in der Angelegenheit des Gustav-Adolph-Vereins haben die Frage über die Zweckmäßigkeit oder Unzweckmäßigkeit der jetzigen Abhängigkeit der Kirche vom Staate neu angeregt, sondern schon seit einiger Zeit sind im Schoße der evangelischen Kirche die heftigsten Debatten nach den verschiedensten Seiten über diesen Punkt geführt worden; ja, man kann behaupten, daß in diesem Augenblicke die größte Zahl der Theologen dieser rechtskirchlichen und darum liturgischen Seite im Protestantismus eine größere Aufmerksamkeit schenkt, als den Streitigkeiten über Glaubenspunkte. Es ist daher an der Zeit, mit wenigen Worten diese Differenzen zu besprechen.

Die Reformation zerriß das Gebäude der Hierarchie und riß damit die Kirche aus der Stellung der Selbstständigkeit, welche sie bisher gegen den Staat behauptet hatte; es kam darauf an, der jungen Pflanze einen Haltpunkt zu geben, an dem sie sicher aufwachsen könne. Die Theologen aber, hauptsächlich um die Reinigung und Feststellung der Lehre bekümmert, achteten jene Aufgabe geringer, und die evangelische Kirche erhielt so in den einzelnen Ländern eine verschiedene Stellung den Umständen nach. In England, Dänemark und Schweden trat an die Stelle der katholischen bischöflichen Gewalt eine protestantische bischöfliche; in Schottland dagegen, Holland und der Schweiz eine demokratisch-presbyteriale. In Deutschland endlich ging die bischöfliche Gewalt des Klerus ganz an den Staat über; denn das monarchische Prinzip war hier schon zu stark, als daß man eine presbyteriale Verfassung, in der ein demokratisches Element lag, sich hätte gefallen lassen, und das Ansehen der Hierarchie zu sehr gesunken, als daß man eine protestantische Aristokratie im Klerus hätte schaffen dürfen. Die neue Kirche war hier den Angriffen des Kaisers und des Papstes besonders bloß gestellt und des Schirmes der Fürsten beraubt, und die Fürsten fanden es in ihrem Interesse, die Macht, welche der Klerus bisher besaß, an sich zu reißen. So gab die protestantische Kirche Deutschlands ihre Selbstständigkeit auf und trat unter den Schutz der Fürsten. Diese erhielten bischöfliche Rechte, gaben Bestimmungen über Gottesdienst und Kirchenverfassung und vollzogen durch ihre Konsistorien ihre Gesetze. Diese Stellung ist in dem Sage: *cujus est regio, ejus est religio*, ausgedrückt. Dies Abhängigkeitsverhältnis mußte noch zunehmen, als die Fürsten immer mehr ihre Macht zu begründen strebten und das ständische Leben, wo es ihnen entgegentrat,

siegreich bekämpften. Jedoch war das kirchliche Leben bedroht, und man stellte dem Systeme eine neue Theorie entgegen, worin man der Kirche eine freiere Stellung zu geben und die gegen den Staat rechtlich festzusetzen versuchte. Diese Theorie sprach sich offener aus, als durch die Bewegungen der neueren Zeit das politische Freiheitsgefühl der Völker geweckt war; das neu erwachte ständische Leben forderte auch die Kirche auf, eine gleiche Autorität sich zu erringen. Die protestantische Kirche berief sich auf den Geist der Zeit und brachte in mehreren Gegenden es dahin, daß sie eine repräsentative Verfassung erhielt.

Die Kirche ging aber hier und da in ihren Anforderungen zu weit. Sie sah den Staat nur als ein Mittel, äußere Zwecke zu erreichen, an, die Kirche aber als die Wächterin der Religion und Moral, und verlangte von diesem Gesichtspunkte eine völlige Gleichstellung beider Institute; die geistlichen Zwecke der Kirche konnten durch die äußerlichen Mittel des Staates nur gefährdet werden. Die entgegengesetzte Partei aber erklärte, daß der Staat überhaupt alle öffentlichen Interessen zu wahren habe, die Kirche aber auch das äußere Leben berücksichtige, beide hätten also gleiche Zwecke, oder die Kirche nur einen Staatszweck, und sei folglich nur dem Staate untergeordnet. Wie nun aber auch die Zwecke sein mögen, so haben beide, Staat und Kirche, doch nur äußere Mittel zu verwenden; denn alle Gemeinschaft ist nur eine äußere, die religiöse Ansicht und Gesinnung läßt sich nicht durch die Kirche festsetzen, und nur über den Kultus, also etwas Äußerliches, hat sie zu wachen. Will sie aber ihre Wirksamkeit auf den Glauben erstrecken, so haben wir wieder einen hierarchischen Despotismus, und dann ist es ganz gleich, ob man ihr oder dem Staate diese Befugnis überläßt. Die fromme Gesinnung kann sie nicht unmittelbar, sondern nur mittelbar durch den äußeren Gottesdienst hervorrufen; sie kann für diesen auch, wie der Staat, den Zwang nicht entbehren. Es ist also kein Grund vorhanden, Kirche und Staat als zwei wesentlich verschiedene Anstalten zu trennen. Ueberdem aber kann kein Staat ohne eine höhere Idee gedeihen, er ist zunächst zwar darauf angewiesen, als Rechtsanstalt zu schützen, aber er hat sich nicht bloß auf dies kleine Amt zu beschränken. Daher gibt er den Unterricht, wie sehr auch jetzt der Klerus in Frankreich jammern mag, nicht aus seinen Händen; Wissenschaft, Sittlichkeit, Religion muß er zu heben suchen. Somit ist der Zweck der Kirche in dem des Staates begriffen, und sie wird darum keinen niederen Rang einnehmen, wenn sie sich für eine Anstalt des Staates erklärt. Staat und Kirche bestehen aus denselben Personen; die Personen, welche die Kirche bilden, bilden auch den Staat, die Kirche ist also im Staate begriffen. Der Staat, wird überall verlangt, soll die Kirche schützen; dies ist aber nur möglich, wenn sie sich als eine Anstalt desselben betrachtet, nicht, wenn sie als ein Staat im Staate existirt.

In dieser Unterordnung liegt aber nicht, daß die Kirche alles freien Lebens entbehren solle, der Staat wird dies vielmehr, wenn er seine höchsten Zwecke im Auge behält, zu schützen haben. Ist der Landesherr auch der Bischof der Landeskirche, so ist er darum doch noch nicht Despot. Daß aber die gegenwärtige innere Verfassung der protestantischen Kirche keinen Ruhm verdiene, das wird jetzt so ziemlich allgemein anerkannt, eine freiere Verfassung

scheint durchaus notwendig. So wenig man daher der Hierarchie einräumen mag, so muß man doch zugestehen, daß die Geistlichen in liturgischen Angelegenheiten mehr mitsprechen müssen. Die Liturgie aber bedarf einer besonderen Pflege, da es doch nicht geleugnet werden kann, daß, wo der Gottesdienst, wie jetzt, eine so rein didaktische Richtung genommen, einzig auf die Predigt beschränkt ist, die Andacht zu sehr von der Persönlichkeit des Geistlichen abhängt, und dieser Zwang wegfallen muß. Der Kultus kann unmöglich bloß Predigt sein; die deutsche Kirche muß, wie die englische, eine betende, eine singende sein, denn der Gesang ist das Erbtheil der Deutschen, und durch eine größere Pflege den Gesanges wird keineswegs eine Annäherung an eine andere Kirche erzielt. Wir wollen aber damit keineswegs die Losreißung der Kirche von dem Staate billigen, die Religion darf nicht bloß Privatsache sein. Zwar weisen die Vertheidiger dieser Ansicht auf Nordamerika, als auf das glückliche Land, wo dieselbe verwirklicht sei, hin; aber uns dient Nordamerika mit seinem dumpfen Aberglauben, seiner tollen Sektenschwärmerei und seinem unsittlichen Materialismus auch nicht zum Muster. Staat und Kirche bedingen sich nach unserer Meinung gegenseitig, das bürgerliche und kirchliche Leben lassen sich nicht trennen. (Schl. f.)

Die Mängel des Zollvereins.

Je mehr der Zollverein an Jahren und Umfang zunimmt, desto greller treten die Mängel hervor, die seinen Einrichtungen anhaften, was um so weniger befremden kann, als sich die Verhältnisse, unter denen er ins Leben trat, mächtig geändert haben, nicht allein dadurch, daß durch seine allmähliche Vergrößerung Bestandtheile in denselben gekommen sind, die ursprünglich nicht in Rechnung gezogen wurden, sondern noch mehr durch die Umgestaltungen, welche der Verkehr und die Erzeugungstätigkeit in den andern Ländern erlitten, mit denen er in rüstige Mitbewerbung zu treten sich gezwungen sieht. Erschiene es nun an und für sich schon gerathen, nach einem ziemlich langen Zeitraum die ursprünglichen Wirkungen dieser Einrichtung mit denen zu vergleichen, die er dormalen auf alle Verhältnisse ausübte und daran die Zweckmäßigkeit oder Schädlichkeit der einzelnen Grundsätze, auf die er gebaut wurde, zu untersuchen, so wird dies doppelt notwendig, wo auch die jetzt angeführten Gründe hinzutreten sind und jeder Tag neue Schwierigkeiten, unübersteigliche Schwierigkeiten ans Licht bringt, die in den Grundsätzen des Vereins selbst ihre Ursache finden. Niemand wird zu leugnen wagen, daß in den letzten Jahren diese Schwierigkeiten sich reißend vermehrt haben und daß in Folge desselben die Ansprüche und Klagen, welche sich gegen das bisher befolgte System erhoben, immer lauter und ausdauernder geworden sind. Es ist unmöglich, daß eine so aus dem Bedürfnis ihrer Zeit hervorgegangene und den innersten Wünschen des Volkes so entsprechende Einrichtung, wie der Zollverein es ist, bei dem Umschwung des Geistes und dem Fortdrängen der öffentlichen Meinung, allein als etwas in seinem Wesen Fertiges und Abgeschlossenes sich behaupten und den Charakter des Unwandelbaren sich zusprechen will. Er kann und darf nicht auf halbem Wege stehen bleiben, sondern muß abstreifen, was ihn in seiner ferneren, der Zeit und den Verhält-

nissen angemessenen Entwicklung hemmt. Diese Mängel können nicht oft und laut genug hervorgehoben werden. Auch haben sie in dem Bericht der Kommission, welche die badische Kammer zur Begutachtung der Zolltarifs-Verhältnisse niedergelegt, eine so ernste und begründete Würdigung gefunden, daß wir die darauf bezügliche Stelle den Landtagsblättern entlehnen.

„Mit dem letzten Dezember des nächsten Jahres,“ äußerte der Abgeordnete Baffermann als Berichterstatter, „läuft die Periode, für welche der vorliegende Tarif Gültigkeit hat, ab, und es muß also im Laufe des nächsten Jahres von den Vereinsregierungen wieder ein Zollkongreß beschickt werden, um für die weiteren drei Jahre einen neuen Zolltarif zu verabreden. Welche Hoffnung hat die vereinsländische Industrie, daß die Bemühungen, sie vor der Uebermacht der ausländischen, namentlich der englischen Industrie, wenigstens so lange zu schützen, bis sie sich zu einiger Stärke entfalten könne, endlich mit Erfolg gekrönt werden? Auf was soll sich die Zuversicht gründen, der nächste Zollkongreß werde eher als die früheren dem Nothschrei unserer Baumwollengarn- und Leinenindustrie Gehör schenken? — Die Mitglieder des Zollkongresses vertreten verschiedene Länder, die Länder haben verschiedene Interessen und wenn auch, da die Gesamtsumme unter die Vereinsstaaten verhältnismäßig vertheilt wird, an sogenannten fiskalischen Zöllen ein gemeinschaftliches Interesse herrscht, und wenn wir auch gern annehmen wollen, daß alle Staaten bis zu einem gewissen Grade das allgemeine Vereinsinteresse über das Sonderinteresse zu erheben fähig sind, so müssen wir doch die natürlichen Verhältnisse, wie sie in der Wirklichkeit bestehen, allzu sehr verkennen, wollten wir nicht annehmen, daß bei den einzelnen Abstimmungen das Sonderinteresse ein bedeutendes Gewicht in die Waagschale legt. — Dies ist nun, da das Gesamtinteresse aus der Summe aller Sonderinteressen besteht, nicht nachtheilig, sobald die Sache nicht der Art organisiert ist, daß die Summe der meisten Sonderinteressen, die doch das Gemeininteresse faktisch darstellen können, durch eine Minderzahl oder gar durch ein einziges Sonderinteresse an ihrer Geltendmachung gehindert werde. Gerade aber eine solche nachtheilige Einrichtung besteht für den Zollverein. Die Beschlüsse des Zollvereins erfordern Einstimmigkeit, oder mit andern Worten, ein jeder, auch der kleinste Vereinsstaat besitzt das Veto, welches man doch bei andern Staatseinrichtungen mit Recht tadelt, und welches den polnischen Reichstag so unglücklich berühmt gemacht hat. Bei dieser Einrichtung ist das Gesamtinteresse unter die Herrschaft jedes einzelnen, noch so unbedeutenden Sonderinteresses gestellt. Wäre der Vereinszolltarif ein göttliches, statt ein menschliches Recht, wäre er so vollkommen, daß er einer Verbesserung nicht mehr fähig wäre, und wäre nicht gerade ein Zolltarif einer fortwährenden Veränderung nach Maßgabe der Veränderung und Entwicklung der inländischen Verhältnisse bedürftig so möchte die jetzige Einrichtung zu rechtfertigen sein. — Da von allem Dem aber das Gegentheil wahr ist, so kann auch die gegenwärtige Einrichtung der Abstimmung nur als sehr nachtheilig bezeichnet werden, und wir finden es daher auch ganz natürlich, wenn die Regierung in ihrer Vorlage sich in den Worten ausdrückt: „Nur die Hoffnung bleibt übrig, daß es vielleicht in der Folge noch gelingen werde.“ Bei dieser Einrichtung ist wenig oder vielmehr keine Hoffnung vorhanden, daß der Zollverein seinem schönen Zwecke entspreche, daß er durch hinreichenden Schutz eine vaterländische Industrie schaffen werde, durch welche allein das Vaterland zu dem Reichtum und zu der Bedeutung emporgehoben werden kann, die ihm im Vergleich zu andern Ländern gebühren, die uns in Entfaltung ihrer Manufakturkraft und des damit zusam-

menhängenden Antheils am Welthandel beschämend weit vorausstehen. Will der Zollverein sich auch nur die Möglichkeit geben, auf Erfüllung seines großen Zweckes hinzuwirken, so wird er diese Einrichtung ändern und eine andere Abstimmungsweise wählen müssen, bei welcher nicht jeder einzelnen Stimme das Veto verbleibt.“ (Der Bericht gibt der Regierung mit der Bitte, den wichtigen Gegenstand bei der nächsten Zollkonferenz zur Sprache zu bringen, die Erwägung anheim, ob es nicht gerathen und zweckmäßig erscheine, die Bestimmung zu treffen, daß eine Mehrheit von drei Viertel der Stimmen zur Beschlussfassung hinreiche.)

„Indem wir,“ fährt der Bericht fort, „es für Pflicht halten, diesen Wunsch hier auszusprechen, wollen wir uns nicht verhehlen, daß wir wenig Hoffnung auf dessen Verwirklichung haben, weil gerade dazu vorerst die Einstimmigkeit erforderlich wäre. Dies ist aber nicht das Einzige, was der Zollverein zu seiner Ausbildung bedarf. Nach Artikel 11 des Vertrags soll auf eine Aufhebung der Ausgleichungsabgaben hingewirkt werden, und Art. 14 lautet: „Die kontrahirenden Regierungen wollen dahin wirken, daß in ihren Ländern ein gleiches Münz-, Maß- und Gewichtssystem in Anwendung komme, und hierüber besondere Unterhandlungen einleiten lassen.“

„Daß zur Erreichung des ersteren Zweckes irgend etwas geschehen sei, ist nicht bekannt geworden, und den letzteren Zweck hat man, — wenigstens was eine Gleichheit der Münze betrifft — durch die Münchener Münzkonvention vereitelt, indem gerade diese zwei verschiedene Münzsysteme sanktionirt. Warum aber nicht wenigstens im Gewichte eine für den Handel so notwendige Uebereinkunft zu Stande komme, ist uns um so unerklärlicher, als man für die Verzollung bereits sich für die 50 Kilogramme vereinigt hat; es kann also hier nicht, wie bei der Münze, die Frage sein, welches System zu wählen sei, sondern es fehlt nur an dem entschiedenen Willen, das bereits gewählte System in Anwendung zu bringen. Es ist zu beklagen, daß Bestimmungen, welche für das Allgemeine wohlthätig sind, auch hier statt ins Leben zu treten, bloß auf dem Papier stehen bleiben. — Ohne jedoch einen auf diesen Gegenstand bezüglichen Antrag stellen zu wollen, beschränken wir uns auf die Bemerkung, daß auch zur Verwirklichung dieser Zwecke mehr Hoffnung vorhanden wäre, wenn man unseren früher entwickelten Vorschlag annähme und an die Stelle der geforderten Einstimmigkeit eine mehr oder minder große Mehrheit treten ließe.“

Wir führen hier noch das an, was der Abgeordnete Bader über die Art und Weise der Bekanntmachung der Verhandlungen des städtischen Zollkongresses i. J. 1842 sagte, da es in, wenn auch indirektem, Bezug zu den oben gerügten Mängeln der jetzigen Einrichtungen des Zollvereins steht. „Während der Versammlung in Stuttgart,“ äußerte Hr. B., „und ehe man sich noch über einen Beschluß vereinigt hatte, haben in England halb offizielle Zeitungsartikel schon gesagt, daß keine Erhöhung der Zölle eintreten werde. Die Times sagten am 6. Okt. (der Zollkongreß wurde am 23. Sept. geschlossen) in einem Artikel: die Interessen Englands bei dem Zollkongreß seien auf eine alle Erwartungen Englands übersteigende Weise gewahrt und England hätte durch englische Abgeordnete nicht besser vertreten werden können. Was die Engländer über diesen Kongreß schon am 6. Oktober 1842 wußten, erfuhren wir Deutsche erst im Februar 1843. Aus weiteren Zeitungsnachrichten geht hervor, daß die Beibehaltung des alten Tarifs lediglich als ein Diktat von Seite Englands zu betrachten sei. Das sind Thatsachen, welche zu ernstlichen Betrachtungen führen müssen. Ich will

mich nur auf die Stellung einiger Fragen beschränken. Ich frage, ist es nicht etwas das deutsche Gefühl Verletzendes, daß wir von dem Ausland zuerst erfahren müssen, was ein in unserer Mitte versammelter Kongreß von deutschen Abgeordneten berathet und beschließt? Ist es in der Ordnung, daß ein Mitglied des Vereins, und zwar eines der einflussreichsten, vor der Zusammenkunft des Kongresses, vor den Verhandlungen eine dasselbe bindende, seine Abstimmung beschränkende Erklärung an eine auswärtige Macht gibt, deren Interesse mit den unserigen im schroffsten Widerspruche steht? Gleicht dies nicht einer im Voraus ausgesprochenen Weigerung, daß man die von den übrigen Vereinsmitgliedern vorgebracht werdenden Gründe der erforderlichen Prüfung und Würdigung unterstellen wolle? Ich frage weiter: Was kann dies für ein Interesse sein, welches England dabei hat, daß Preußen bei seinen übrigen Vereinsmitgliedern Vertrauen genießt? Ich antworte nicht auf diese Fragen und will auch meine Betrachtungen nicht weiter fortsetzen, denn ich muß bekennen, wenn sie den Eindrücken entsprechen würden, welche das Geschäft des ganzen Zollkongresses auf mich gemacht hat, so müßten sie hart werden, und dies vermeide ich überall gern. So viel ist aber gewiß, daß wir Deutsche dem englischen Einfluß noch viel zu viel hingegeben sind. Wenn wir etwa zu gut, zu leichtsinnig oder zu kurzfristig sein sollten, es einzusehen, so müßte uns das Benehmen der Engländer und ihre Sprache uns gegenüber vom Gegentheil überzeugen. Sollen wir ewig blind sein gegen die unverkennbare Tendenz der Engländer? Ich erinnere mich immer daran, was Schiller beim Eintritt des jetzigen Jahrhunderts in einer Betrachtung über die damalige Weltlage sagte:

Seine Handelsflotten streckt der Britte
Gierig wie Polypenarme aus,
Und das der freien Amphibie
Will er schließen, wie sein eignes Haus.

Dies hat sich bis zur heutigen Stunde bewährt. Die Engländer wollen die ausschließlichen Herren und Meister des Welthandels und der Industrie sein; alle andern Nationen sollen ihm tributpflichtig werden und bleiben. Ich schließe damit: Wir Deutsche sind diejenigen, die am längsten dieser Herrschaft sich fügten und dazu noch die Hand boten. Möchten wir doch endlich einmal zur Selbstständigkeit, zum Selbstbewußtsein aufwachen! (Bravo!)“

(Allgemeine Zeitung für National-Industrie und Verkehr. Nr. 29.)

Dr. Nauwerck und die philosophische Fakultät der Berliner Hochschule.

Die Entfernung des Privatdozenten Dr. Nauwerck von dem akademischen Lehrstuhle hat in ganz Deutschland allgemeine Aufmerksamkeit und Theilnahme erregt. Diese Theilnahme theilte sich zwischen der Person des Removirten selbst und der philosophischen Fakultät der Berliner Hochschule. Die ganze Verfahrensweise der letzteren und namentlich das von ihr veröffentlichte Gutachten über die literarische Wirksamkeit Nauwerck's zeigten eine so edle, würdevolle, acht wissenschaftliche Haltung, daß man wieder anfang, an die Unabhängigkeit des deutschen Gelehrtenthums zu glauben. Aber, wie uns neulich die Erklärung der Gebrüder Grimm schöne Illusionen zerstört hat, so ist auch jener Glaube durch die neueste öffentliche Erklärung der philosophischen Fakultät wieder einigermaßen erschüttert worden.

Diese Erklärung ist datirt: „Berlin, denn 22. April 1844“, und unterzeichnet von dem derzeitigen Dekan Dieterici „im Namen und Auftrage der philosophischen Fakultät hiesiger Königl. Friedrich-Wilhelms-Universität“. Da sie bereits in der Preussischen Allgemeinen Zeitung vom 23. v. M. gestanden und seitdem angefangen hat, die Runde

Zu
zartest
Säng
sollen
einen
sein
wältig

Wir
thümli
eine g
versteht
eigenth
rodie d
von de
Beschwo
heute m
dient d
auf ber
ben, sei
schön:
Butter
forte,
Butter,
fließt d
eine kü
nordisch
Erzähl

Ein
der S
im B
verstoß
ererb
wird v

Sche
Pointe.
die nach
können;
will, mi
ersten A
gemacht,
sich Sch
Schulter
schwingt
haben w
Götter
ernstlich

Wie wurde anfangs mir so schwer
das Dichten und der Reimen. (Der Schalk!)
Noch ist es gar nicht lange her,
da lag's noch grün im Keimen.

Es war mir weh um's Herz und bang
der Reim, er möchte sterben, (Hier spielt der Pu-
morist mit der Sprache.)
wenn mir das Liedchen schlecht gelang,
wie sollt er nicht verderben? (Hier ist uns der
Witz noch nicht recht klar geworden.)

Wohl haben sie mich ausgelacht,
daß ich es durfte wagen,
doch haben sie's auch gut gemacht,
sie wollten's nur nicht sagen (?) u. f. w.

In dieser feinen, mystischen, vom Hauche der
zartesten Poesie angewebten Redeweise fährt der
Sänger fort; die Freunde haben ihn getrostet, jetzt
sollen sie in sein Inneres schauen, er will ihnen
einen Altar weihen, darin bestehend, daß sie auf
sein Wort hören sollen, denn jetzt schafft er ge-
waltig,

die Verse auch, sie kommen strotz,
vor euch ja darf ich's sagen,
Gedanken woll'n sie auf den Wink (Unklar,
aber romantisch.)
empor zur Höhe tragen.

So viel, was sonst ich wohl bemerkt,
doch nicht in Worte faßte,
das hab' ich jetzt empor gestärkt,
damit's nicht länger raste (?).

Ich finde mit der Zeit gewiß
die Worte für die Bilder, (Als wenn er sie
nicht schon hätte, der Schalk!)
und was der Augenblick zerriß,
eint jetzt das Lied schon milder.

Wohl hörte ich so manches Mal
wieviele die Menschen klagten,
daß arm die Zeit an Geist und schaal,
und nach dem Grunde fragten.

Die Schale bleibt doch immer schaal, (Sehr
schön!)

der Kern mag Kern enthalten (Ausgezeichnet!)
es bleibt fürwahr nur eine Wahl,
dem Herrn gebührt das Walten (Unförmlich!) u. f. w.

Wir bedauern, von dem Inhalte dieses eigen-
thümlichen Gedichtes, welches, von uns vorgelesen,
eine große Gesellschaft in die heiterste Stimmung
versetzte, nicht mehr mittheilen zu können. Noch
eigentümlicher aber ist, daß darauf ein Stück Pa-
rodie der Glocke, unter dem Namen: „Das Lied
von dem Ruchen“ folgt. „Nüßig zu des Tags
Beschwerden, steht die Form aus blankem Zinn,
heute muß der Ruchen werden, frisch ihr Hände,
dient dem Sinn! denkt was ihr gethan, vormals
auf der Bahn (!), will die Kunst sich mal erpro-
ben, sei es länger nicht verschoben.“ Später sehr
schön: „Feines Mehl im rechten Maße, von der
Butter Milde weich (? Wieder eine mystische Mehl-
sorte, die vorher hart war; o, diese Milde der
Butter, wie zart!), und auf langgedehnter Straße
fließt das Eiergold so reich (?) u. f. w.“ — Durch
eine kühne Ideenverbindung werden wir dann in
nordische Bilder versetzt; dann kommt eine polnische
Erzählung: Wenda.

Einst folgt einem Herzog von Polen mit Macht
der Sohn in dem Reich, doch die Mißgunst erwacht
im Bruder; er tödtet den Herrscher; zum Lohn
verschloßen die Polen den Mörder. Den Thron
ererbte nun Wenda. So reizend als klug,
wird weit sie geehrt und gefeiert, ihr trug u. f. w.“

Scheinbar Alles ernst, aber das ist eben die
Pointe. Von ähnlicher, tief komischer Wirkung sind
die nächsten Gedichte, die wir nicht alle aufzählen
können; wer sich einen hohen Genuß verschaffen
will, möge sie im Buche selbst lesen. Wohl zum
ersten Male ist hier und mit Glück der Versuch
gemacht, die schaurigen Geschichten des Nordens für
die Komik zu benutzen. Bald ist es Rosengarten,
bald Schiller, bald Rükert, bald Bürger, auf deren
Schultern sich der Dichter in den Olympos hinauf-
schwingt, den Komus herabzuholen. Nur einmal
haben wir ihn nicht verstanden, in der Parodie der
Götter Griechenlands; er protestirt hier gar zu
ernstlich gegen die poetische Ansicht von den alten

heidnischen Göttern; was waren sie anders als
arge Sündenböcke? und die Heroen, die Wohltäter
der Menschheit, wurden übel belohnt; jetzt waltet
Liebe und Wahrheit, damals „zogen Harpyen auf
eigene Bahnen durch des Weltalls weiten Raum“.

Daphne muß' im Lorbeer einst verschneiden,
und im Stiere wagte Zeus die That,
Seluba beklagt als Hund ihr Leiden,
Drachenzähne war für Menschen Saat u. f. w.
bis zum Nebenbuhler ist Apoll gesunken,
und Menaden rufen hin.

Schwach im Thun und schwach im Leiden ahmen
jene Götter nach der Menschen Art;
Dere strast, die ihr den Gatten nahmen,
So strast sie, daß zur Ruh sie ward.

Cyperissus, Hyacinthus starben,
Aphrodite triff' des Stolzigen Speer,
Ares ruft vor Schmerz, Weh soll vererben (?),
und Pandora bleibt leer. — u. f. w.

Alle Dichter müssen es verkünden,
was ein Gott als Laster hat gethan,
auf der Bühne spricht er, was in Sünden
man gedacht hat und geahnt im Wahn u. f. w.

Schatten sind es, die im Orkus wanken,
bis getrunken sie vom frischen Blut,
an dem Rade muß Trion danken (?),
an dem Felsen Sisyphus den Muth (?).

Sünger duldet Tantalus (!), und immer
spricht das Gäß des Danaiden Sohn,
in dem Schattenreich hat seine Zimmer (?),
noch ein Gott und seinen Thron.

Diese böse Zeit, schließt der Dichter, sei für immer
verflucht:

Kämpfe an, o Geist, und laß das Preisen,
laß das Loben der vergangnen Zeit,
blide hin auf den erhabnen Weisen,
der dem Tode muthig sich geweiht u. f. w.

Habe Acht auf jene Namen, jene Sagen,
wohl schreit Zauber noch darauf zu ruh'n,
habe Acht, daß sie in späten Tagen
neu nicht zeigen sich in Red' und Thun.

Nimmer wird Olympos mehr erzittern,
wenn das Auge des Kroniden winkt,
trogen darfst du seinen Ungewittern,
und der stolze Adler sinkt.

Aber Alles das ist noch Nichts gegen die Epi-
gramme auf die Musensitze, die rheinischen, sächsi-
schen Städte u. f. w. D' theurer Leser, wenn in
dieser armseligen Zeit dich die Politik nicht mehr
erfreuen kann, so wirf dich der Kunst in die Arme;
kaufe und lies die Gedichte dieses Herrn Chlebus,
und du wirst dich wunderbar über alle Erdenpein
erhoben fühlen. Ja, hätten die olympischen Götter
diese Poesien sich vorlesen lassen, ihr Gelächter
würde noch donnernder gewesen sein, als es Vater
Homeros schildert.

* Literarische Notiz.

Dieserweg's Wegweiser erscheint nun
mehr in dritter Auflage, fortgeführt und
vermehrt. Es ist ein erfreuliches Zeichen von
dem freisamen Charakter unseres Schullehrerstandes,
daß ein Werk, wie das genannte, so schnellen Ab-
satz gefunden. Der Umfang des Buches machte
die Feststellung eines verhältnismäßig hohen Preises
nöthig, und es ist männiglich bekannt, daß der
Schullehrer hundert andere, von außen her andrän-
gende Gelegenheiten hat zur Unterbringung seiner
Gelder. Aber in D's Wegweiser findet der Lehrer
ein geistiges Brod, das ihn heiligt, ihn kräftigt für
seinen Beruf; hier faßt er den Begriff „Lehrer“
in reiner, würdiger Weise; hier lernt er sich kennen,
sich schätzen, sich gebrauchen.

Referent hatte Gelegenheit, zu beobachten, wie
schon die erste Ausgabe auf die Gemüther ein-
wirkte. Auch in außerpreussischen Ländern galt D.
als die Geistes-Fackel, welcher auf Einmal Tau-
sende zu folgen strebten. Vom Norden und Süden
unserer deutschen Vaterlandes drängten junge Männer
zu Dieserweg hin; sie hatten den Wegweiser ge-
sehen, gelesen, geistig genossen, und nun wollten sie
so Manches noch in warmen, lebendigen Worten
aus dem Munde des Meisters selbst vernehmen.

Und Tausende sind nur durch die Beschränktheit
ihrer Geldmittel abgehalten, bei Dieserweg persön-
lich einen Kursus in der Pädagogik durchzumachen.
Der Verbrauch einer starken zweiten Auflage, die
in zwei dicken Bänden erschien, zeugt, daß der
Enthusiasmus für D. Wurzel gefaßt hat. Möge
nun auch die dritte Auflage fortfahren, Segen zu stül-
ten, zur Selbstständigkeit, zum Lehrer-Bewußtsein —
im würdigsten Sinne — zu führen! —

Um die Anschaffung des Werks zu erleichtern,
erscheint dasselbe diesmal, wie wir vernehmen, nach
und nach in kleineren Heften. 322.

Mannigfaltiges.

* Vor einigen Tagen eröffnete Herr von Ladenberg
als Curator der Berliner Hochschule und Direktor des
Cultusministeriums den Professoren Gottho, Batte und
den Gebrüdern Benary, daß ihrem Gesuch um die Er-
laubnis zu einer neuen wissenschaftlichen Zeitschrift, welche
dieselben an die Stelle der „Berliner wissenschaftlichen
Jahrbücher“ herausgeben wollten, aus den Gründen
nicht gewillfahrt werden könnte, weil ihre philosophischen
Ansichten der Kirche und dem Staate zuwider laufen,
weßwegen ja auch der D. Nauwerck vom Lehrstuhl ent-
fernt worden sei. Ueberhaupt beabsichtige man jetzt, die
Professoren in dieser Beziehung strenger zu beaufsichtigen
und deshalb auch auf den inländischen Universitäten eine
Purifikation vorzunehmen. (R. 3.)

* Philosophische Doktorwürde. Aus Jena
schreibt man, daß man den Theaterdirektor Cers zum
Ehrendoktor der Philosophie ernennen wolle, weil er allen
Spott und jede Kränkung mit philosophischer Ruhe er-
trage.

* Neue Bühnenspiele. Dr. G. Werner hat
als Parodie von Gogol's „Zopf und Schwanz“ eine
Poesie mit Gesang in 4 Akten unter dem Titel: „Stoß
und Pantoffel“ geschrieben, welche er binnen Kurzem allen
Bühnenvorständen zusenden wird. — Hr. Steinmann,
der Herausgeber des „Nepheleophiles“, beendete ein „dra-
matisches Zeitbild“ mit dem Titel: „Leßling“, 5 Akte um-
fassend, worin neben Leßling u. A. Friedrich der Große,
Voltaire, Gottsched, die Heuberger auftreten und welches
in Leipzig und Berlin spielt. — J. Kuranda, der Re-
dakteur der Grenzboten, hat ein Drama gleichen Titels
unter Händen. — Gleichzeitig mit dem französischen Ori-
ginal wird in deutscher Uebersetzung durch Dr. Werner
das Drama: „Der Sohn des Regiments“ in 3 Akten
mit Gesang erscheinen. (Dir.)

* Nach österreichischen Blättern wird die von der
Akademie der vereinigten bildenden Künste des k. po-
lytechnischen Instituts veranstaltete Kunstausstellung
von in- und ausländischen Werken vom 25. April dieses
Jahres an bis zum 11. Juni eröffnet. Die Brutto-
Einnahme der letzten drei Jahre wird den Wohlthätig-
keitsanstalten gewidmet. — Der Kaiser hat, gleichfalls
nach österreichischen Blättern, mit Entschiedenheit vom
30. März angeordnet, daß die nächste allgemeine
Industrienausstellung für den ganzen Umfang der
Monarchie in Wien vom 15. Mai bis Ende Juni 1845
stattzufinden habe, und das in Zukunft derlei Industrie-
ausstellungen von 5 zu 5 Jahren fortzusetzen seien.

* Die Rheinuniversität zu Bonn und die Aerzte
des Rheinlandes rüsten sich gegenwärtig zur feierlichen
Begehung des 15. Mai, an welchem Tage es 50 Jahre
wird, daß der Senior der medizinischen Fakultät zu Bonn,
Geheime Hofrath Harless, eines der ältesten, zuerst be-
rufenen Mitglieder der neugegründeten Universität, in Er-
langen zum Doktor der Medizin promovirt worden.
Bei dem Anlaß, den dieser Veteran weit und breit genießt,
und bei der großen Zahl seiner Schüler und Freunde ist
eine allgemeine Theilnahme an jenem Feste mit Grund
zu erwarten. (R. 3.)

* Die drei herzoglich sächsischen Häuser, so wie die
Herzöge von Dessau, Köthen und Bernburg, haben sich
den Titel Hobeit beigelegt.

* Das adeliche Ritterkollegium zu Brandenburg geht
seiner völligen Auflösung entgegen. Es hat diese Schule
nur noch vier Schüler, welche in einigen Monaten eben-
falls die Anstalt verlassen. Somit ist sie faktisch aufge-
hört. Ein bedeutender Theil des Adels schickt seine Kinder
in das städtische Gymnasium; man sieht wohl ein, daß
Adelsschulen mit der Zeit in allzu grellem Widerspruch
stehen, und wahrscheinlich lassen sich hiervon auch nun
sehr bald die Herren vom Domkapitel überzeugen und
haben nichts mehr dagegen, wenn die Ritterakademie in
ein Lyzeum umgewandelt wird, das ohne Unterschied der
Stände Jedem aufnimmt, der bezahlt. (R. 3.)

* Der „Sun“ enthält die beiden Adressen aus Deutsch-
land, welche Hr. O'Connell in dem letzten Meeting der
Repeal-Association vorgelesen hat.

Berichtigung.

Im Bürgerblatt Nr. 34, Seite 286, Spalte 3, Zeile
9 von oben ist zu lesen:

„Hervon“ statt „Hervon.“

Bekanntmachungen und Anzeigen.

Für die Abgebrannten zu Hilchenbach

(260.) sind bei der Redaktion dieses Blattes folgende mündliche Gaben eingegangen:
Von den Gehilfen und Lehrlingen der Friedrich'schen
Druckerei Thlr. 10. 10 Sgr.

Öffentlicher Dank.

Zur Löschung des unsere Stadt am 26. April so hart betroffenen Brandes haben die Eingefessenen der benachbarten Dörfer durch schnelle Herbeischaffung ihrer Löschgeräthschaften, durch ihren unermüdeten Eifer und durch ihre ausdauernde Anstrengungen bei den Lösch- und Rettungsarbeiten vorzüglich viel beigetragen. Wir fühlen uns verpflichtet, diesen ausgezeichnet bewährten edlen Eifer öffentlich anzuerkennen und dafür hierdurch unseren innigsten Dank auszusprechen.

Möge die Vorkehrung sie vor einem ähnlichen Schicksalsschlage behüten!
Wir werden noch besondere Anträge wegen öffentlicher Anerkennungen, Gratifikationen und Prämien u. s. w. an die Behörde in Betreff der vorzüglichsten Auszeichnung gerne befördern. (261.)
Hilchenbach, den 1. Mai 1844.
Der Magistrat daselbst.

Bekanntmachung.

(262.) Samstag den 11. Mai, Nachmittags 2 Uhr, werden die dem Handelsmann Herrn Carl Adamy zu Hadamar zustehenden Gebäude in Haiger, hiesigen Amts, bestehend in einem zweistöckigen Wohnhause an der Dillenburg'schen Straße, und einer Scheuer daran, zusammen taxirt zu 10,300 Thlr., auf dem Rathhause zu Haiger freiwillig meistbietend versteigert.

Dieselben sind erst vor mehreren Jahren massiv aus Stein erbaut, an der Hauptstraße zu Haiger gelegen, eignen sich zu jedem Geschäftsbetrieb und können füglich zu zwei Wohnungen abgetheilt werden, weshalb sie auch zu solchen getrennt und im Ganzen ausbezogen werden.

Die näheren Versteigerungsbedingungen können dahier auf dem Geschäftsbureau eingesehen werden.

Dillenburg, den 25. April 1844.
Herzogl. Landoberschultheißei, Thoma.

Wohnungs-Veränderung.

(263.) Freunden und Gönnern hiermit die ergebene Anzeige, daß ich jetzt die Wohnung der Frau Wittwe Jakob Vogel in der Löhrstraße dahier bezogen habe. Da ich mich von jetzt an ausschließlich dem Seisergeschäfte widme, so bitte ich um vermehrten Zuspruch, indem ich hoffe, meinen Geschäftsfreunden vollkommen und reell bedienen zu können.

Siegen, den 2. Mai 1844.

Martin Bender.



Unterzeichneter empfing eine große Auswahl der neuesten und modernsten feinen Sonnenschirme, und empfiehlt solche zu billigen Preisen.

(264.) Siegen, den 2. Mai. With. Crone.



(265.) In ein hiesiges Püßgeschäft kann ein gebildetes Frauenzimmer in die Lehre treten. Das Nähere bei der Expedition dieses Blattes.

Englisches

Gichtpapier

von J. Sterry & Sons, Wilmen.

156, Borough, London.

(266.) Das englische Gichtpapier wird hauptsächlich gegen folgende Uebel angewendet: Gicht, Rheumatismus, Leib-, Brust- und Rückenschmerz, Husten, Heiserkeit, Schnupfen, Lähmung und Zahnweh, auch chronische Gichtbeulen und verdrängt es, wenn man sie unausgesetzt damit belegt; hat man das Papier so gewärmt, daß es gut klebt, so legt man die am meisten glänzende Seite auf die leidenden Theile und bedeckt diese „recht vollkommen und ausgebreitet“ mit demselben alsdann läßt man es so lange liegen, bis der Schmerz durchaus vorüber ist, oder bis es von selbst abfällt; die Ingredienzien der Masse der bestrichenen Seite sind streng erwärmender Natur und saugen die Flüssigkeiten und Unreinigkeiten des Körpers an sich, so daß es auch in dieser Beziehung in England stark gebraucht wird.

Der Bogen kostet 2 1/2 Sgr. mit Gebrauchsanweisung, und ist solches allein zu haben bei der Expedition dieses Blattes.

Literarischer Anzeiger.

Die angekündigten Werke sind sämmtlich für die bemerkten Preise vorrätig in der Friedrich'schen Buchhandlung in Wiesbaden, bei Wih. Empting in Bochum und in der Wih. Friedrich's Buchhandlung in Siegen.

(267.) Im Verlage der Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart und Tübingen ist erschienen:

Französisches Lesebuch

für

untere Classen.

Von

Dr. Mager.

Neue Auflage. 27 1/2 Silbergroschen.

Höchst interessante Schrift!

(268.) Bei Fr. Bassermann in Mannheim ist erschienen und vorrätig in allen Buchhandlungen:

Selbstvertheidigung

Dr. Sylv. Jordan's,

Professor der Rechte zu Marburg,

in der wider ihn geführten Criminaluntersuchung, Theilnahme an Hochverrath betreffend. Nebst der Appellationschrift seines Vertheidigers, Oberger. Anwalt C. F. Schanz zu Marburg, und einer Denkschrift, die Rechtfertigung der Beschwerden und zugleich einen Beitrag zur Lehre vom Indicienbeweise enthaltend, von dem Angeschuldigten Dr. Sylvester Jordan selbst.

27 Bogen. Geheftet Thlr. 1. = fl. 1. 48 kr.

(269.) In der Friedrich'schen Verlagsbuchhandl. erschien:

Der Treppenbau.

Ein Handbuch

für Bauhandwerker, Schreiner und Zimmerleute.

Von P. E. Bacharach.

Mit besonderer Bestimmung für Gewerbe- und Sonntagsschulen, wie zum Selbstunterricht. Nebst 26 Tafeln Abbild. auf stark. Kupferdruckp. 8 1/2 B. Text. gr. qu. Geheftet. Die Tafeln mit besonderem Titel. 2 Rthlr.

Wechsel - Course.

Frankfurt, am 1. Mai.					Köln, am 30. April.					Elberfeld & Barmen, am 29. April.				
Gulden Süddeutsch. Währung.					Thaler Preussisch Courant.					Thaler Preussisch Courant.				
Frankfurt gibt für	Br. kurz.	G. kurz.	2 M. Br.	2 M. G.	Köln gibt für	Br. kurz.	G. kurz.	2 M. Br.	2 M. G.	Elberfeld, Barmen g. f.	Br. kurz.	G. kurz.	2 M. Br.	2 M. G.
Amsterdam 100 fl. Cour.	—	99 1/8	—	98 3/4	Amsterdam 250 fl.	141 1/10	141 1/10	141	140 5/10	Amsterdam 250 fl.	141 1/10	141 1/10	—	140 5/10
Augsburg . 100 fl. (20r)	119 7/8	—	—	—	Paris 300 Francs.	80 7/10	80 7/10	—	80 1/10	Augsburg . 150 fl. (20r)	—	102 1/10	—	102
Bremen . . . 50 Rth. L'd.	98 1/4	—	—	—	Frankfurt . 150 fl.	85 7/10	85 7/10	85 7/10	85 1/10	Wien 150 fl. (20r)	111 1/10	111 1/10	111 1/10	111 1/10
Hamburg . . 100 Mark B.	—	87 7/8	—	87 1/8	London . . . 1 Liv. St.	6. 25 1/2	—	—	—	Bremen . . . 100 Rth. L'd.	111 1/10	111 1/10	111 1/10	111 1/10
Leipzig . . . 60 Rth. . . .	—	104 7/8	—	104 7/8	Berlin 100 Rth. . . .	99 1/10	99 1/10	99 1/10	99 1/10	Hamburg . . 300 Mark B.	150 1/10	150 1/10	149 1/10	149 1/10
London . . . 10 Liv. St.	120 3/8	—	—	119 1/2	Leipzig . . . 100 Rth. . . .	—	—	—	99 1/10	3 M. G. 148 1/10	—	—	—	99 1/10
Lyon 200 Francs.	—	93 1/2	—	—	Augsburg . 150 fl.	102 7/10	102 7/10	—	—	Leipzig . . . 100 Rth. . . .	—	—	—	99 1/10
Mailand . . . 250 Lire A.	—	102	—	—	Hamburg . 300 Mark B.	—	150 7/10	—	149 1/10	Breslau . . . 100 Rth. . . .	6. 26	—	6. 25	—
Berlin 60 Rth. PC.	—	104 1/2	—	—	Antwerpen 300 Francs.	80 1/10	80 1/10	—	—	London . . . 1 Liv. St.	—	80 1/10	—	80 1/10
Paris 300 Francs.	—	93 1/4	—	—	Brüssel . . . 300 Francs.	80 1/10	80 1/10	—	—	Antwerpen 300 Francs.	—	80 1/10	—	99 1/10
3 M. G. 93 1/8	—	—	—	—	Bremen . . . 100 Rth. L'd.	111 1/10	111 1/10	—	—	Brüssel . . . 300 Francs.	80 1/10	80 1/10	80 1/10	79 1/10
Wien 100 fl. (20r)	—	122 1/4	—	—	Wien 150 fl. (20r)	—	105	—	—	3 M. Br. 79 1/10 G. 79 1/10	85 1/10	85 1/10	85 1/10	85 1/10
3 M. G. 121 1/4	—	—	—	—						Frankfurt . 150 fl.	85 1/10	85 1/10	85 1/10	85 1/10
										3 M. G. 84 1/10	—	69 1/10	—	—
										Mailand . . . 300 Lire A.	—	—	—	—

Course der Geldsorten.

Frankfurt,			am 1. Mai.			Köln, Elberfeld und			Barmen, am 30. April.		
	fl.	gr.		fl.	gr.		fl.	gr.		fl.	gr.
Neue Louisd'or (Carolin) . . .	11	4	Napoleonsd'or (Zwanzigfr.-St.)	9	28 1/2	Carolin	6	10	Napoleonsd'or (Zwanzigfr.-St.)	5	12
Alte Louisd'or oder Pistolen . .	9	48	Englische Souverains	11	56	Ausländische Pistolen	5	17 1/2	Französische Kronenthaler . . .	1	16 1/2
Friedrichsd'or, Preussische . . .	9	55	Laubthaler, ganze (Fr. Kronth.)	2	43 1/2	Friedrichsd'or	5	20	Brabanter Kronenthaler	1	16
Holländische Zehnguldenstücke .	9	55	Preussische Thaler	1	45	Holländische Zehnguldenstücke .	5	20	„ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „	halbe	—
Rand-Dukaten	5	34	Fünfmarkenthaler	2	20	Rand-Dukaten	3	5	Fünfmarkenthaler	1	10